

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (2): Februar-Sendung

Artikel: Von der Nachahmung Christi (Fortsetzung)
Autor: Kempis, Thomas a
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hätte doch nach menschlichem Ermessen zu einer blutig-graufamen Unterdrückung durch die römische Macht und zur völligen Ausrottung der Gemeinde Christi geführt. Sie wäre eine jener kleinen oder großen *messianischen Schwärmereien* gewesen, die immer dieses Schicksal erlitten hat. Sodann: die Entfaltung der in der Botschaft Jesu als Teil der Gesamterlösung enthaltenen politisch-sozialen Umwälzung auch in der Außenwelt erforderte einen *Reifeprozess*, und dieser erforderte *Zeit*. Die Umwälzung der alten Welt mußte zunächst im *Inneren* bis zu einem bestimmten Punkte vollzogen sein, bevor sie nach *Außen* treten konnte; sonst wäre sie wohl jener Gefahr der Veräußerlichung, die man gegen eine im Namen Christi geforderte politische und soziale Umwälzung noch heute geltend macht, heute aber mit Unrecht und Unwahrheit, wirklich verfallen. Es waltete also in dem Verhalten des Paulus eine aus dem heiligen Geist stammende Erkenntnis des Weges Gottes und seines Reiches in der Geschichte.

Aber es sei nochmals betont: Mit reaktionärer Denkweise, mit Servilismus oder auch nur Patriarchalismus hat das nichts zu tun. Diese liefert nur eine bürgerlich-reaktionäre Tendenz hinein, die dem Apostel Paulus, wie dem ganzen Urchristentum, so fremd als möglich ist. Die Parusieerwartung ist vielmehr von ungeheurer *revolutionärer* Art. Sie ist vielleicht am besten einem Staudamm zu vergleichen, der die Wasser der Höhe ansammelt, damit sie, statt sich zu verlaufen, zur rechten Zeit in ungeheurer Kraft sich in die Tiefe der Welt ergießen können.

Das Urchristentum ist durch und durch *revolutionär* gesinnt. Es wartet auf jene Revolution, die noch spät in der apostolischen Zeit in dem Worte zum Ausdruck kommt: „Wir warten nach seinen Verheißungen auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petri 3, 13).

Im Lichte dieser Stelle muß auch 1. Korinther 7, 17—24, gelesen und verstanden werden.

Leonhard Ragaz.

Von der Nachahmung Christi.

(Fortsetzung.)

Wo immer ein Mensch auf ungeordnete Weise etwas begehrt, wird er sofort in sich selbst unruhig. Der Hochmütige und der Geizige kennen keine Ruhe; die im Geiste Armen und Demütigen aber wandeln in großem Frieden. Ein Mensch, der noch nicht ganz in sich abgestorben ist, wird durch kleine und geringe Sachen versucht und zu Fall gebracht. Einer, der im Geiste schwach und irgendwo noch fleischlich und zum Sinnlichen geneigt ist, kann sich schwer von irdischen Wünschen freimachen. Und darum wird er häufig Trauer haben, wenn er sich ihnen entzieht; auch wird er leicht sich aufregen, wenn Einer ihm widersteht.

Wenn er aber erlangt haben wird, was er begehrt, dann wird er von einem Vorwurf des Gewissens beschwert werden, weil er seiner Leidenschaft gefolgt ist, die nicht zu dem Frieden verhilft, den er gesucht hat. Der Friede des Herzens wird also dadurch erreicht, daß man den Leidenschaften widersteht, und nicht dadurch, daß man ihnen gehorcht. Es ist darum kein Friede im Herzen eines fleischlichen Menschen, noch in einem dem Außerlichen hingeegebenen Menschen, sondern nur in einem vom Geiste erfüllten und durchglühten.

*

Halte dich nicht für besser als andere, damit du nicht allfällig für schlechter gehalten werdest vor Gott, der weiß, was im Menschen ist. Sei nicht stolz auf gute Werke, weil das Urteil Gottes anders ist als das der Menschen, und ihm häufig mißfällt, was den Menschen gefällt. Wenn du etwas Gutes an dir hast, so glaube von andern noch Besseres, damit du in der Demut bleibest. Es schadet nichts, wenn du dich allen hintanziehst; es schadet aber sehr viel, wenn du dich auch nur über einen Einzigen setzest. Der Friede des Joches ist mit dem Demütigen, aber im Herzen des Hochmütigen ist Eifersucht und häufige Empörung.
(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf um den Frieden.

Gewaltig drängt der Krieg an uns heran, aber gewaltiger der Friede. Der Krieg war lange, sehr lange Jahre das Hauptthema; nun ist der Friede das Hauptthema, ja recht eigentlich das Thema, und wird es bleiben, für lange, lange.

I.

Aber wie? Dürfen wir schon vom Frieden reden?

Geht ja doch, wie man sagt, der Krieg erst seinem Höhepunkt entgegen.

Wir müssen diese Frage beantworten, bevor wir den Weg für unser Thema frei haben. Eine, freilich möglichst kurze, Analyse der militärischen und politischen Lage ist dafür unumgänglich. Wir dürfen unsere Gedanken über das Friedensproblem nicht unter dem Verdacht des Utopismus entwickeln.

Gewiß, alles scheint darauf hinzuweisen, daß der Krieg erst seinem Höhepunkt entgegengehe.

Zuvor scheinen die gewaltigen *russsischen Ereignisse*: die Befreiung Stalingrads und Petersburgs, der Rückzug der Deutschen vom Kaukasus,